



Abend =

Zeitung.

6.

Montag, am 7. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Noch stand die schöne Brockenbesteigerin ohnweit der Höhe, auf welcher sie, sehr unwillkürlich, das Gespräch Leopold's und Jerusalem's über die große Kette der Pyale gehört hatte. Wie lichtete sich dabei, was dunkel, aber tiefgeistig in Seele und Herzen der zarten Jungfrau gelegen hatte! Ueber die große Offenbarung, die in den Worten der Männer lag, vergaß sie wirklich, in jenen Momenten, den lebenswürdigen Retter selbst. Wie griff jenes Buch, die Parabel von den Ringen und die Fortbildung dieser Idee durch das ganze große Weltall in ihr eignes Leben ein! Ueber das Schicksal dieses Mädchens soviel: Ein Großer der Erde hatte — es waren seitdem neunzehn Jahre verflossen — eine deutsche Agnes Sorel für sich zu gewinnen gewußt. Ganz Hingebung, ganz Liebe, lebte sie für ihn, beglückt durch eine Blume, oder schöne Frucht, die er ihr als Gabe seiner Neigung brachte. Diesem Bunde war jenes Mädchen entsprossen mit den geistigen Eigenschaften des Vaters und dem tiefen Herzen der Mutter. Bis in sein siebentes Jahr hatte das Kind unter den glänzendsten Verhältnissen, wenn auch in Zurückgezogenheit auf einem feenhaften Landsitze gelebt, als plötzlich über der Mutter und Tochter Glück eine dunkle Wolke sich neigte. Eine Reise nach dem Süden Europa's ward vom Vater vorgeschlagen. Er reiste selbst mit, noch voll Bärtlichkeit, die vielleicht durch die Ahnung eines, nicht länger von seinen Theuern abzuwendenden Unheils gesteigert wurde. Kengstlich hatte

er Briefe erwartet. Sie kamen und mochten eine eiserne Nothwendigkeit so an den Geist des Mannes legen, daß darüber sein Herz zum Verräther jenes Bundes ward. Am nächsten Morgen war er, ohne Abschied von seiner Sorel, abgereist. Nur ein kurzer, an sie hinterlassener Brief sprach die Trennung aus und verhiess, unter Bedingungen, Unterstützung. Zwei Tage nachher starb im fremden Land die arme Sorel und das kluge Kind war ihre einzige Vertraute. Vor dieser Schreckensscene entstand ein Auflauf im Hause und auf der Gasse der kleinen Stadt. Die Südländer verstanden das deutsche Kind nicht einmal. Nur ein deutscher Israelit, welchen eine Reise durch jenen Ort führte, konnte sich mit der Waise verständigen, nahm sie voll Erbarmen in seine Arme und versprach, den Vater zu erweichen. Das Kind aber rief mit großer Entschiedenheit: „Ich will nicht Tochter eines Vaters seyn, der mir mein Mütterchen nahm. Dir will ich gehören, Dir allein, Jude, sey mir gut!“ Und der Israelit konnte nicht hart seyn und schrieb in sein weiches Herz für die junge Christin dieß „gut.“ Schon murmelte man gegen ihn selbst, aber das Kind klammerte sich an ihn an und die Kleinheit des Städtchens erleichterte das Verschwinden. Der Israelit wußte mit dem Kinde seinen bereitstehenden Reisewagen zu gewinnen. Er war ein Deutscher und das deutsche Kind, an welches der Süden kein Recht hatte, lag an seinem Herzen. Er führte es in sein Vaterland zurück, in der Dammvorstadt von Frankfurt an der Oder es erziehend. Von den dortigen Judenbergen aus blickte das Kind, bald Mädchen, auf

die christliche Welt. In ihrem vierzehnten Jahre sagte ihr der Pflegevater noch einmal, was sie schon wußte, und sie erklärte, sie werde seyn mit ihm und den Seinen. Später entfernte eine große Reise, vielleicht mit tiefgeheimen Zwecken und zum Besten seines gedrückten Volks, den Israeliten vom Hause. Er war ein Weiser, für die Zukunft säend, was oft nur über dem Grabe des Sämanns ausspricht, seinen Opfertod erklärend. Ein besseres Schicksal der Israeliten in Europa wollte er fördern. Das Mädchen erhielt Briefe des Vaters und antwortete noch zuletzt, nicht nur Briefe sendend. Darauf blieb plötzlich jede Zuschrift aus. Bei der Zärtlichkeit des Vaters und der Pünktlichkeit des Geschäftsmannes konnte man sich dieß nicht erklären, als durch zufällige Krankheit, oder — vor diesem „Ober“ erbleichte das Angesicht der Freunde. Sie erfuhren, welche Zusendung das Mädchen in kindlicher Unbefangenheit gemacht, und schlugen die Augen gen Himmel, ohne der nun zweimal Verwaisteten den Grund zu sagen. Schon hatte die Tochter des Unglücks sich auch in dieß Schicksal, wiewohl verfinstert, ergeben, als eine falsche Nachricht sie plötzlich aufrief, mit Daja in der Harzgegend den zu suchen, welcher im Süden verschollen war. Als auch diese letzte Hoffnung sank, fand sie nur Trost hoch auf den Bergen, die in den Aether reichen. Jetzt trat Daja zu ihr.

„Du bemerktest nicht, aber Du wurdest bemerkt,“ sprach sie.

„Von wem?“ fragte erröthend das Mädchen.

„Von ihm und seinem Begleiter, ich sah es,“ antwortete Daja und las in des Mädchens Augen. Sie leuchteten im Blick der Unschuld und Treue, welchen ein schwärmendes Gefühl erwärmte. „Wollen wir nun Abschied nehmen vom Berge?“ setzte Daja hinzu.

„Uns möglichst entfernt von diesen vornehmen Fremden halten, aber hier im Aether bleiben,“ entgegnete das schöne Kind. „Hier ist mir wohl, nur hier.“ Und ihr süßer Athem schwebte in leisem Seufzer über die zarte Lippe.

„Wird mein Kind,“ fragte Daja lächelnd, „mir zürnen, daß ich in dem Buche ihres, gegen uns so schweigsamen Beschützers eine Stelle für ihn einzeichnete?“

„Das thatest Du?“ rief bestürzt das Mädchen. „Und welche, welche Stelle?“

„Die, auf welche Deine stille Thräne sank, Dankopfer für eine Freundlichkeit, mitten in dem bitteren Meere unsres Unglücks. Und er hat die Stelle gefunden, und meine scharfen Augen bemerkten, daß sie seinem Herzen nicht unverloren sey. Der fremde Herr scheint Mann

von Einfluß. Ob wir unsre Angelegenheiten ihm vertrauen?“

„Gewiß ist ihm Vieles möglich, aber Todte wecken kann er nicht,“ sprach trauernd das Mädchen. „Gestern Abend — nun ja! — ermuthigte mich, mit meinem Schicksal so ähnlich, die ungeheure Erscheinung des Brockengespenstes, den Kranz über sein Haupt zu halten. Es galt nicht dem mir erzeugten ritterlichen Dienste allein, auch seinen andern milden Thaten, die mir sein Auge verbürgt. Aber zum zweitenmal ihm zu nahen, wenn auch nur durch ein stummes Zeichen, ziemte nicht. Laß uns jetzt hingehen, wo er nicht ist.“

„Mädchen,“ sprach Daja, „Deine Lippe spricht strenger, als Dein Traum. Weißt Du wohl, daß Du heut Nacht im Schlafe geredet hast?“

„Im Schlafe, Daja?“

„Von einem Mondregenbogen, der sich über Seinem Haupte wölbe, von Wasserströmen rings um ihn her, von einem Apfelbaum, der zu seinen Häupten blühe, als Baum der Erkenntniß. — Es ward mir ganz schauerlich zu Muthe, als ich Dich im Traume so sprechen hörte.“

Eine feine Blässe deckte des Mädchens Wange. Sie legte die Hand an die schöne Stirn. „Mein Schicksal hat mich zur Träumerin gemacht,“ sprach sie. „Daja! Daja! das Leben ist öde und selbst in meinen Träumen liegt der Tod.“

Schweigend wandelten die Frauen der Ostseite des Berges zu. Während dessen genoßen die vier Männer, geistige Gestirne, die zum Theil nahverwandten Strahlen gesellend, von der Bergkuppe aus die Schönaussicht auf die unendliche Gegend, die sich mit Bergen und Hügeln und Flüssen und Strömen, mit Städten und Dörfern und Teichen und Burgen vor ihnen ausbreitete.

In Carl August's Auge trat das Herz.

„Dort seh' ich die Elbe,“ sprach er, „dort den Petersberg bei Halle, dort die Ruinen der Burg Kyffhausen, dort die Domthürme von Erfurt, das Schloß von Gotha, den Insel- und den Ettersberg.“

„Den Ettersberg bei Weimar?“ fragte, lebendig angeregt, Leopold.

„So schöne Freude,“ sprach Carl August, „läßt mich die Frage wagen: waren Sie, mein Herr, in Weimar?“

„Lange nicht, aber mir leben dort Verwandte, über deren lieben Häuptern ein guter Tag leuchten möge!“ erwiderte Leopold.

Sein Nachbar auf der Höhe hätte ihm dafür die Hand drücken mögen. Aber in diesem Inognito, dieser freien Harmonie gleichgestimmter Seelen, ohne Druck der

Convenienz, lag für Carl August ein Zauber, welchen er zu verlängern wünschte: Wolfgang, seinerseits, stand in einer, ihn sonst nicht überall begleitenden Sanftmuth dem Abte Jerusalem zur Seite. Seine stolze Lippe sprach manchmal: „nur die Lumpen sind bescheiden.“ Aber dem Alten gegenüber erwies er sich dienstfertig. Bei scharfem Auge keines Fernrohrs bedürftig, bereitete er es sorglich für Jerusalem. Der arme Vater schaute hindurch und erblickte, weil seine zitternde Hand das Rohr ein wenig sinken ließ, — eine nahe Ruine. An seiner fallenden Stimme erkannte Wolfgang, woran der Vater sich erinnerte, und sprach: „Denken Sie sich mitten in diese Trümmern ein frisches junges Weib, einen Säugling an der Brust, so wird das Bild freundlicher werden und mit dem zermalmenden Gange unsrer allgemeinen Mutter uns verfühnen. Doch lassen Sie mich das Fernrohr für Sie richten.“

Jerusalem schaute von Neuem durch das Glas und erblickte die Sternwarte bei Gotha.

„Sie leiten meinen Blick weithin, aber gut. Ich danke, danke Ihnen,“ erwiderte Jerusalem. „Darf ich denn um den Namen des Hülfreichen bitten?“

„Heute noch sollen Sie ihn hören,“ erwiderte sanft Wolfgang. „Und weil selbst ein Freund von mir über meinen Namen härter sprach, als ich zu verdienen meine, so bitte ich Sie bei jener Sternwarte von Gotha, mich, wenn ich mich nenne, für keinen Gothen zu halten.“

„Gewiß nicht! Wer könnte auch, lieber, interessanter, junger Mann, Sie hart anlassen!“

„Zweien gestatte ich es,“ erwiderte Wolfgang. „Dem Einen, weil er nur scharf scherzt, im heiligen Ernste aber für die ganze Menschheit schön empfindet, dem Andern, weil — doch darüber mögen Sie selbst später richten.“

Und mit bedeutungsvollem Blick führte er Jerusalem zu den zwei Andern. Vereint traten die Viere vor den Felsenblock, die Teufelskanzel. Bei solchem Steine läßt sich Etwas denken. In der Walpurgisnacht stellt der Teufel sich darauf, von dort herab seinen Hexen und andern höllischen Gästen zu predigen. Wolfgang, wäre er noch in der Sturm- und Drangperiode seines Lebens gewesen, würde die Laune in sich verspürt haben, hier einmal den Präsidenten der infernalischen Kammer zu spielen. An Worten und Bildern hätte es ihm dabei nicht fehlen können, welcher zum irdischen Brockenpanorama ein geistiges gefügt hatte. Allein die lichten, zum Theil trauernden Genien um ihn her schlugen in angeborner Schönheit das Kreuz gegen allen Teufelspuk und der brausende Most von Wolfgang's eigener Jugend hatte

sich zu klarem Wein geläutert. Mit imperatorischen Jornesaugen blickte er die große schwarze Kasse, welche von der Teufelskanzel ihm entgegen schnurrte, an, und die Altmutter sprang mit ungeheurem Satz vom Steine und davon. Carl August lächelte verstohlen über Wolfgang's Sieg und sprach mit attischer Laune zu ihm: „Du, ein lebendiger Freund Goethe's, solltest uns hier eine Stelle aus dessen Iphigenia declamiren. Hellas Himmel über dieser Teufelskanzel! Auch kann uns der Hexenaltar dort“ — er deutete auf einen zweiten Riesenstein — „als Opferstein der Tochter Agamemnon's erscheinen.“

Wolfgang, in der Hoheit seiner Gestalt auf der Steinkanzel ruhend, erwiderte: „Heut verbannen wir Mephisto. Die schöne Palme des Herzens, die Seele, soll richten, ob Goethe, über welchen die Geister streiten, —“

„Wie die Städte Griechenland's um Homer,“ fügte Carl August hinzu.

„Ob Goethe“ — fuhr Wolfgang fort — „wirklich ein Dichter sey, der als Mittler zwischen Freude und Schmerz des Lebens steht. Sie, mein Herr, mit dem Blick des Johannes und Ritters zugleich, und Sie mit dem Palmensstabe erbitte ich mir als Richter, denn der Dritte hier möchte, als Goethe's lebendigster Freund, nicht ganz unparteiisch seyn.“

„Der Palme den Vorzug,“ erwiderte Leopold. Jerusalem aber sprach: „Ich will wohl hören, aber nicht richten.“

„Nicht richten! dieß schöne Wort der Liebe stehe als Prologus vor dem Drama der Menschheit! Nur durch das Richten wird es zur Tragödie,“ entgegnete Wolfgang und sprach, mit Hinweglassung einiger Beziehungen, deren keine den Vater verwunden sollte, den Traum Drest's, als ihn die Furien verlassen:

Noch einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung! u. s. w.

Bei den Worten:

Ist keine Feindschaft mehr hier unter euch?
Verlosch die Rache, wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen und ich darf
In euren feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Vater!

floß eine Silberthräne über Jerusalem's Antlitz. Er gedachte des Sohns, fühlte die Doppelmahnung zu Versöhnung mit ihm und dessen Dichter. Er hielt sich nicht länger und zog den Weih- und Weltpriester Wolfgang seitwärts, ihm zuflüsternd: „Drest's Sanger wird auch gegen meinen Sohn kein Gothe gewesen seyn. Das Tod-

tengericht, von dichterischer Sternwarte ausgesprochen, möchte ich lesen.“

Wolfgang erwiderte: „Wie eine Erinnerung an eigenes Leid führe ich das Buch bei mir, für welches Gräfin Auguste Stolberg mir einen Immortellenkranz sandte. Theilen wir ihn im Geist.“

Jerusalem empfing den „Werther“ und ging still hinaus in die große Natur, den sanften Spruch aus dem Munde des Todtenrichters zu lesen. Leopold's Palmenstab legte der Abt sanft neben sich, um an dem geistigen

Palmenstabe der Dichtung das Land der schmerzlichen Wahrheit noch einmal zu durchwandeln.

(Fortsetzung folgt.)

R ä t h s e l .

Sagt mir, scharfsinnige Errather,
Wer kommt wohl richtig jedesmal,
Zum Allerersten in's Theater?
Und in die Kirche? in den Saal?

G. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, im Decbr. 1838. *)

Des Marschall Lobau letzte Ehren.

An jedem Tage sterben viele Menschen, aber seltner stirbt ein Marschall und Pair von Frankreich, zugleich Chef der Nationalgarde. Um seine Leiche fluthet das Leben von Paris. Ich erfasse dieß Bild aus der Fülle der Erscheinungen, die groß und mächtig auf meine Seele wirken. Eine Woche war die Leiche des Marschalls ausgestellt. Man drängte sich über eine breite Treppe nach der geweihten Halle und ich, gedrängt, war unter den Drängern und Gedrängten. Nur eine kleine Zahl wurde jedesmal eingelassen. Feierliche Stille empfing uns, Hofbediente in rother Livree standen vor den Eingängen. In einer zweiten größeren, mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Halle, die Brust mit Orden geschmückt, waren die chefs generaux versammelt, früher Lobau's Waffengefährten auf den Feldern des Ruhms, und jetzt mit Pietät um das stille Gesild sich schaarend, auf welchem der Sohn des Krieges ruhte. Rings an den dunklen Wänden die Fahnen der Nationalgarde unentfaltet, weil das Leben ihres Führers sich schloß. Die sanften Lichter, welche aus der Todtenzelle leuchtend, das Roth und Weiß und Blau der Fahnen erhellten, erschienen mir wie der Grus des Verkürzten an die Kraft der Nation. Die Zuschauer, nach der linken Seite gewiesen, desilrten von dort nach der rechten Seite an der Stelle vorüber, welche, alles Licht um den Todten vereinend, symbolisch kündete: Der hier ruht, lebt dort im Glanze! In zwei betenden Priestern erschien die Religion als Vermittlerin zwischen Grab und Himmel. An der Hinterwand der Todtenhalle leuchtete ein silbernes Kreuz, unter dessen Schutz und Frieden der Sarg, ungeöffnet, von Kerzen umstrahlet, stand. Pairshut, Marschallsstab und Ordensdecorationen sprachen über dem Todten aus, was der Lebende für Frankreich gewesen. Wie er für sein Land und Paris gewacht, wachten die Nationalgarde von Paris und Frankreichs Krieger an seinem Sarge, bis am 10. December ein feierlicher Zug den für das Erdenleben Ausgedienten, zur Kirche der Invaliden führte, mitten durch das wundervolle Paris, an der neuen Magdalenenkirche vorbei, die mit der Herrlichkeit ihrer Säulenordnung die Tempel des Alterthums weit übertrifft, über einen Platz, auf welchem einst Leben sank und jetzt Leben in seinen erhabensten Gebilden glänzt. Sind irgendwo in der ganzen Geschichte der Menschheit schrecklichere Drachenzähne gesät worden, als auf dem Plage Ludwig XVI.? Und jetzt mitten im Winter erblickt man dort den geistigen Frühling eines neuen Lebens. Die milde Gottheit der Zeit hat gewaltet, der Segen der fortwirkenden Natur die Drachenzähne verwandelt in Rostra, welche, das große Schiff Paris

symbolisirend, sich in Goldbronze erheben, in Statuen der ersten Städte Frankreichs. Das nenne ich eine Urgewalt des guten Principis auf Erden, wenn es zur Trauer „werde Freude!“ und zur Nacht spricht: „werde Licht!“ Ueber dieser Umgestaltung erhebt sich, wie ein altes Haupt der Weisheit, der Obelisk von Luxor mit Hieroglyphen, und damit Geist und Herz sie entziffere, zeigt er sie vom Mittelpunkt des Platzes aus, den Tuilleries, der Kammer der Deputirten und der Nation. Tief unter dem Obelisk ruht das Blut eines Königs und einer Königin. Isis, von deren Namen man Paris ableitet, so wie in wunderbarer Verkettung Frankreichs und Englands, auch die Themse an ihrer Quelle Isis heißt, hat jenes Blut, die Thränen des Königspaares, in sich zurückgenommen, und Ludwigs Herz ist vielleicht die unsichtbare chapelle expiatoire für diesen sich jetzt schmückenden Boden. Von dem denkwürdigen Plage aus, an welchem die Brücke der Eintracht bedeutungsvoll, und für den 10. December als Begräbnistag doppelt sinnvoll, sich schließt, schaute ich dem Leichenzuge des Marschalls entgegen, von Zeit zu Zeit die Esplanade verlassend und durch Anschauung der Einzelbilder auf das große Ganze mich vorbereitend. Die Hane war gebildet, aber leicht, ohne Steifheit. Noch immer schwebte durch diese Gruppen die Freiheit. Viele rauchten aus kleiner Pfeife oder mit Cigarre. An den Begriff der Masse kettet sich oft der Begriff der Schwere, aber nicht bei Franzosen, deren gefällige Manier selbst dem Großen den Charakter der Liebenswürdigkeit verleiht. Ich sah mir diese stattlichen Männer mit blauer Montur, rothem Aufschlag und Feder, Busch auf Jakots und Bärmützen an. Der Trommelschlag, von früher Morgenstunde an durch Paris ertönend, hatte sie zusammengerufen, jetzt bildeten sie vom Plage Caroussel bis zu den Invaliden, die lebensvolle Doppelreihe, Söhne der Stadt Paris und frisch wie ihre geistreiche Mutter. Zum Stabe der Nationalgarde gehörend, sprengte ein Reiter durch die Reihen seiner Cameraden, Horace Vernet, ein kerniger Mann mit muntren scharfblickenden Augen, als Maler Schönes gebend, als Nationalgardist nügend und so in That den Rath des Römischen Horaz verwandelnd miscens utile dulci. Die dreizehn Kanonenschüsse bei dem Auszuge des cortège mußten erschollen seyn. Die Hane ordnete sich. Alle Augen blickten dem Zuge entgegen und der Genius von Frankreich, den mit ihm selbst emporgewachsenen Zweig des Lorbeers mit einem Trauerflor für diesen Tag umschlingend, schwebte über der Bevölkerung von Paris, die ihren Krieger lobend, sich für Lobau zur Aue seines Ruhmes machte. Es kann nicht die Einheit dieses Zuges stören, wenn ich als Fremder, nicht scharf alle Abtheilungen desselben bezeichne. Diese Krieger alle waren — Franzosen. Ein Detachement der reitenden gurd municipale eröffnete den Zug, durch seine Haltung ur-Manneskraft würdig, ihn zu eröffnen.

(Beschluß folgt.)

*) Aus Eduard Geyers Reiseagebuch.